

**Natürlich
mehr erleben ...**

... auf dem
Naturreservat
Münsinger Beutenlay

Münsingen

Schwäbische Alb

Der Münsinger Beutenlay

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegt das 100 Hektar große Naturreservat Beutenlay am südlichen Stadtrand von Münsingen - eine der vielen charakteristischen Weidekuppen der 700 - 800m hoch gelegenen Münsinger Kuppenalb. Die Hochfläche bietet einen einzigartigen Rundblick über die Kuppenalb. Nach Norden sieht man weit in das Herzstück, den ehemaligen Truppenübungsplatz, des Biosphärengebiets. Bei klarer Sicht erscheint im Süden über die Klifflinie hinweg die Alpenkette.

Die verschiedenen Wald- und Pflanzengesellschaften auf dem Beutenlay bieten ein interessantes Miniaturspiegelbild über Vielseitigkeit und Schönheit der Landschaft, sowie über Fauna und Flora der Schwäbischen Alb. Im Gelände befinden sich ein Strauchlehrpfad und ein Arboretum. Zahlreiche alte Hutebuchen und vor allem die vom Schäfer gepflegte Wacholderheide sind weitere Attraktionen.

Eine Besonderheit des Beutenlay ist das Feld-Flora-Reservat, in dem die über Jahrhunderte betriebene Dreifelderwirtschaft auf der Schwäbischen Alb dargestellt wird. Das blühende Leinfeld und der Dinkelacker mit den charakteristischen Getreidebegleitern wie Kornrade, Kornblume und Klatschmohn sind besondere Anziehungspunkte für die Besucher.

Über den Reservatcharakter hinaus soll der Beutenlay Erholung durch Naturbeobachtung ermöglichen. Er bietet mit seiner Fülle verschiedener Pflanzenarten Lebensräume und reiche Entwicklungsmöglichkeiten für Schmetterlinge und Insekten. Insbesondere wegen seiner botanischen Besonderheit und der artenreichen Fauna wurde der Beutenlay mit der Silberpflanze des deutschen Naturschutzrings ausgezeichnet. Neben der Schutzkategorie „Geschützter Grünbestand“ sind große Teile seiner Fläche als „Besonders geschützte Biotope“ nach Bundesnaturschutzgesetz ausgewiesen.

Reiseziel Geologie

Der Beutenlay ist Teil des größten von Organismen erbauten Gebildes!

Vor ungefähr 155 Millionen Jahren war das Gebiet der heutigen Stadt Münsingen und seiner Umgebung ein Teil des Meeresbodens des damaligen Jurameeres. Auf dem breiten Küstenflachmeer bildeten Kiesel-schwammriffe einen Gürtel, der sich über mehr als 7000 km erstreckte. Es war damit das größte von Organismen erbaute Gebilde, das jemals auf der Erde existierte. Damit verglichen ist das Große Barriere-Riff vor Australien mit seinen 2000 km Länge relativ klein. Reste dieses größten Riffs aller Zeiten finden sich heute vom Kaukasus bis nach Portugal oder gar nach Neufundland. Beispielsweise sind die weißen Kalkfelsen der Schwäbischen Alb größtenteils nichts anderes als solche fossilen Schwammriffe. Der Beutenlay erhebt sich am südlichen Rand der sogenannten „Münsinger Schüssel“. An den Rändern des Schüsselbodens wuchsen im Jurameer wesentlich rascher Kiesel-schwammriffe empor. Diese Riffe, zu denen auch der Beutenlay zählt, bilden den Schüsselrand der Münsinger Schüssel. Der sich deutlich über die Stadt Münsingen emporhebende Beutenlay ist also im Grunde genommen ein großes Schwammriff. Er besteht aus Massenkalken des Weißen Jura, die auf der Süd- und Westseite auch zutage treten.

Den Zusammenhang kann Prof. Dr. Manfred Krautter, Geologe der Leibniz Universität Hannover erklären.



Reiseziel – Feld Dreifelderwirtschaft

Kennen Sie die Ursprünge der modernen Landwirtschaft?

Die Dreifelderwirtschaft ist eine historische Bewirtschaftungsform in der Landwirtschaft. Seit Karl dem Großen (etwa um 800 n.Chr.) wurde die Feldgemarkung eines Dorfes in drei Ösche aufgeteilt: Auf einem Ösch erfolgte der Anbau von Winterfrucht, im anderen von Sommerfrucht, während der Dritte brach liegen blieb. In den nächsten Jahren wechselte der Anbau auf den Öschen: Wo Wintergetreide angebaut war (in der Regel im Herbst gesät Dinkel), folgte nun Sommerfrucht (Gerste oder Hafer als Frühjahrssaat) und das Brachland wurde mit Wintergetreide bestellt. Bei den Äckern der Brache sollten die Böden ruhen. Die dort wachsenden Wildkräuter, wurden abgemäht und verfüttert oder es erfolgte der Umbruch (Schwarzbrache). Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich die Dreifelderwirtschaft. Die Brachäcker wurden genutzt und mit Hackfrüchten (Kartoffeln oder Kohlraben) bepflanzt und mit Futterpflanzen (Rotklee) eingesät. Bis ins 20. Jahrhundert musste jeder Acker in einem Ösch mit der gleichen Frucht angepflanzt werden, das nennt man Flurzwang

Die Römischen Zahlen geben den Blütemonat an.



Ackerrittersporn (VI-VIII)
Delphinium consolida



Kornrade (VI-VII)
Agrostemma githago



Die klassische Dreifelderwirtschaft des Beutenlays wird durch den zusätzlichen Anbau von Einkorn und von Emmer erweitert. Sie gehörten zu den wichtigsten Kulturpflanzen in der Jungsteinzeit. Daneben haben der blaue Lein und die ehemalige Futterpflanze, die Saat-Espарsette eine Heimstatt gefunden.

Wildpflanzen in der Dreifelderwirtschaft

„Unkräuter“, wie sie seit Jahrtausenden als Kulturpflanzenbegleiter vorkamen, sind heute bundesweit vom Aussterben bedroht. Durch Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Saatgutreinigung seit 1950 sind sie von den Feldern weitgehend verschwunden. Das Feldflora-Reservat hier auf dem Beutenlay soll die frühere Vielfalt der Ackerbegleitpflanzen anschaulich machen, eine Folge der Bewirtschaftung ohne Pflanzenschutz- und Unkrautvernichtungsmittel.

Folgende Ackerbegleitpflanzen können hier entdeckt werden:



Klatschmohn (VI)
Papaver rhoeas



Kornblume (VI)
Centaurea cyanus

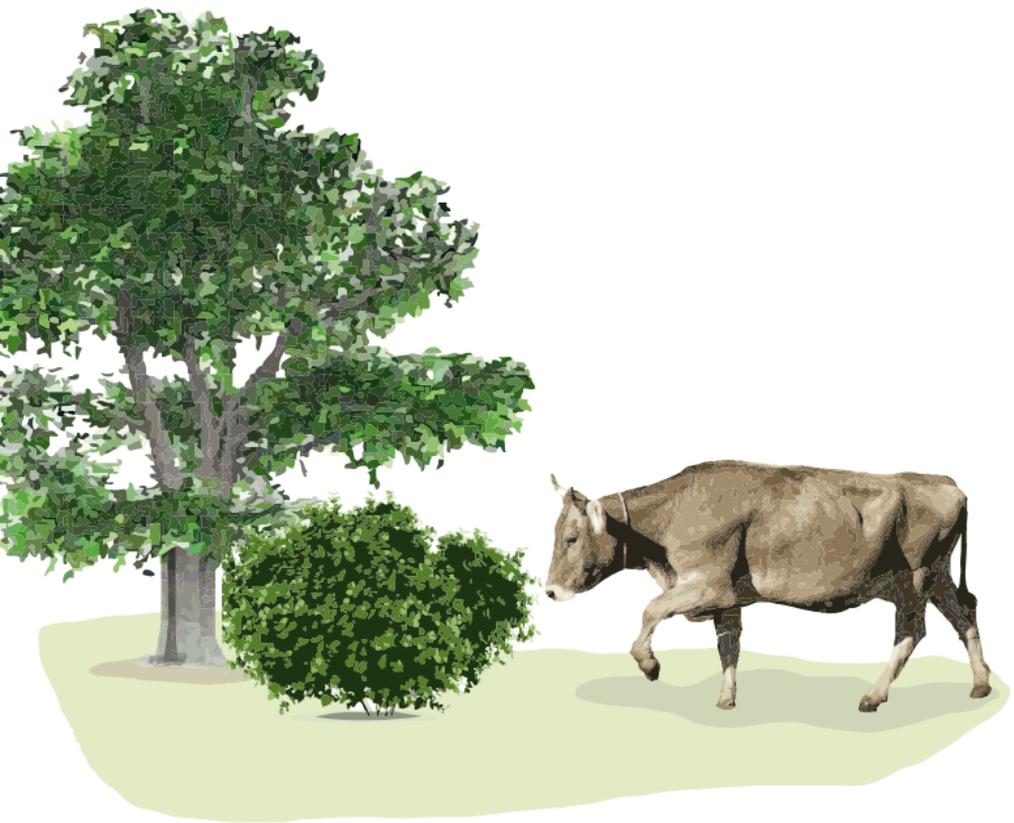
Reiseziel – Weidebuchen Zeugen einer alten Bewirtschaftungsform

Warum sehen manche freistehende Buchen ganz anders aus als Buchen im Wald?

Die urigen, mehrstämmigen und mit einer ausladenden Krone ausgestatteten Weidebuchen oder Hutebuchen stammen aus einer Zeit, in der Schweine, Ziegen und Rinder noch in den Wald getrieben wurden und dort ihr Futter selbstständig suchen mussten. Diese als Waldweide bezeichnete Bewirtschaftungsform verwandelte den geschlossenen Wald allmählich in eine offene Landschaft mit Weidebuchen als Solitärbäumen. Die breitangelegte Krone ist durch den Freistand ausgebildet. Sie ist ideal für die Schattenspende im Sommer.

Zahlreiche Ortsbezeichnungen wie z.B. Holzwiesen oder Hardt weisen auch heute noch auf diese historische Bewirtschaftungsform hin. Ein typisches Beispiel ist der ehemalige Münsinger Truppenübungsplatz.





Entstehung von Weid(e)buchen



Reiseziel – Wald Waldrand

Warum Mantel und Saum nicht unbedingt etwas mit Kleidung zu tun haben, aber trotzdem Lebensraum- und Schutzfunktionen aufweisen!

Waldränder haben eine wichtige Funktion in unserer Natur und dienen als Schutz vor Sturm. Pflanzen, Tiere und Menschen nutzen diesen Übergang zwischen Feld und Wald. Mit ihren besonderen Luft-, Licht- und Temperaturverhältnissen bieten die Waldränder einer Vielzahl heimischer Tiere und Pflanzen Lebensraum. Die meisten unserer Vögel leben in den Waldrändern. Auch Insekten, Säugetiere und Reptilien haben ihre speziellen Bedürfnisse an diese Übergangszone.

Auf dem Beutenlay - vor allem im östlichen und nördlichen Teil - finden sich viele Waldränder, die weitgehend ideal aufgebaut sind. Die ideale Abfolge von der Offenlandseite aus betrachtet, ist der Saum, mit seinen Kräutern, dann der Mantel, mit seinen Sträuchern und Waldrandbäumen, und schließlich der geschlossene Wald. Allerdings gibt es auch Beispiele wie ein Waldrand nicht aussehen sollte. Auf der westlichen Seite an den eintönigen Fichtenwäldern sehen die Waldränder aus wie „abgehackt“. Diese werden aber mit der Zeit durch natürliche Vorgänge und gezielte Pflegemaßnahmen verschwinden.



Saumarten:

Insbesondere sind hier die Pflanzenarten der Staudensäume trockenwarmer Standorte vertreten mit z.B.:
Gemeiner Odermennig (*Agrimonia eupatoria*),
Gemeiner Wirbeldost (*Clinopodium vulgare*),
Dost (*Origanum vulgare*).

Straucharten:

Hasel (*Corylus avellana*), Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*),
Rosen (*Rosa spec.*), Schlehe (*Prunus spinosa*)

Baumarten:

Wildapfel (*Malus sylvestris*), Traubeneiche (*Quercus petraea*), Feldulme (*Ulmus campestris*),
Wildkirsche (*Prunus avium*), Feldahorn (*Acer campestris*)



Der Waldrand als Schutz
des Waldbestandes
vor direkter
Sonneneinstrahlung



Der Waldrand als Schutz
des Waldes vor Wind
durch „Ausbremsen“
und „Umleiten“



Reiseziel – Wacholderheide

„Das Leid mit der Sukzession“ oder
„Schönheit hat ihren Preis“!

An steilen Flächen wie dem Albrauf, an Talhängen sowie auf der Süd- oder Südwestseite der Kuppen haben sich Wacholderheiden entwickelt. Bei diesen handelt es sich um eine typische Kulturlandschaft, die durch das Beweiden mit Schafen entstanden ist. Infolge des historischen Rückgangs der Schäferei bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts sind nur noch Reste der früheren Wacholderheiden übrig geblieben, denn sobald die Beweidung eingestellt wird, entwickelt sich die offene Fläche nach und nach zum geschlossenen Wald (natürliche Sukzession). Charakteristisch für die Wacholderheide ist eine spezielle Pflanzengesellschaft, die an die rauen Standortbedingungen wie Nährstoffarmut, Trockenheit, starke Temperaturschwankungen und an den Verbiss der Schafe optimal angepasst ist.

Vor dem Schafverbiss schützen sich die Pflanzen mit

- bitterem oder aromatischem Geschmack

(Thymian, Dost)

- giftigen Inhaltsstoffen (Enzian)

- stacheligen, dornigen Pflanzenteilen

(Wacholder, Silberdistel)

- rosettenartigem Wuchs

(Spitz-Wegerich, Mittlerer Wegerich)



Die Heideflächen bieten zahlreichen hochspezialisierten Pflanzen- und Tierarten, vor allem Insekten, Lebensund geschützten Raum und Nahrung.



Frühlingsenzian (IV)
Gentiana verna



Silberdistel (IX-X)
Carlina acaulis



Bienen-Ragwurz
Ophrys apifera



Küchenschelle (III-IV)
Pulsatilla vulgaris

Reiseziel – Wiese

Kostbarkeiten der Enzianwiese und einmähdigen Wiesen

Warum macht der gelbe Enzian blau?

Aus seinem bis zu armdicken Wurzelstock wird der verdauungsfördernde Enzianbitter gewonnen.

Er ist ganz besonders als Schnaps beliebt – als sogenannter Magenbitter.

Die Enzianwiese hat ihren Namen von den beiden hier wachsenden Enzianarten. Der Gelbe Enzian (*Gentiana lutea*; Blütezeit: VI - VIII) ist eine Pflanze, die ursprünglich auf den Matten und Geröllfluren der Alpen und anderen Gebirgen Mittel- und Südeuropas beheimatet ist.

Die Pflanze wächst sehr langsam und blüht erst mit 10 Jahren, kann aber 40 bis 60 Jahre alt werden.

Gentiana lutea ist besonders geschützt nach dem Bundesnaturschutzgesetz.



Gelber Enzian (VI-VIII)
Gentiana lutea



Kreuz-Enzian (VI-IX)
Gentiana cruciata



Die zweite hier wachsende Enzianart ist der stark gefährdete Kreuz-Enzian (*Gentiana cruziata*; Blütezeit: VII-VIII). Weitere Enzianarten, wie der Frühlingsenzian (*Gentiana verna*; Blütezeit IV - V) der Deutsche Enzian (*Gentianella germanica* agg.; Blütezeit: IX - X) sowie der Gefranste Enzian (*Gentianella ciliata*; Blütezeit VIII - X) wachsen auf den benachbarten Wacholderheiden.

Nördlich an die Dreifelderwirtschaft grenzt eine magere, ungedüngte Wiese an. Die Artenzusammensetzung weist auf trockene Verhältnisse hin. Sie wird spät im Jahr - im September - gemäht. Die Standortverhältnisse und die Art der Bewirtschaftung fördern den Blütenreichtum, der im Frühsommer seinen Höhepunkt erreicht. Weitere Wiesen dieser Art sind nördlich des Arboretums und im Bereich der Kleingärten, am Westhang des Beutenlays, vorhanden. Ihre Artenzusammensetzung entspricht den geschützten FFH-Lebensraumtypen (Europäische Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie)



Reiseziel – Wald Baumheide auf der Nordseite

Wald oder Offenland–das ist hier die Frage?

Die Nordseite des Beutenlay war früher durch Beweidung offen und gehölzfrei. In jüngerer Zeit entwickelte sich durch Pflanzung vieler Laubbäume ein nahezu geschlossener Baumbestand. Durch konsequentes entfernen der Bäume bietet der Hang heute das Bild einer offenen Landschaft. Da angrenzend an die Baumheide der ehemalige Wald vorhanden ist, können hier Vergleiche zwischen einer offenen Baumheide und einem geschlossenen Baumbestand gezogen werden.

Der jahrzehntelange Besatz mit Laubbäumen führte zu einer Anreicherung des Bodens mit Nährstoffen. Dies begünstigt zusammen mit dem stärkeren Lichteinfall nährstoffliebende Pflanzen, sogenannte Ruderalpflanzen wie z.B. die tiefwurzelnde Acker-Kratzdistel und der Gewöhnliche Hohlzahn. Auch Laubbaumarten und der Rest der typischen Wacholderheidepflanzen profitieren vom stärkeren Lichteinfall.

Durch intensivere Beweidung der Nordseite und der Kombination mit manuellen Pflegemaßnahmen soll der Boden allmählich nährstoffärmer werden, damit sich die typischen Wacholderheidenpflanzen wieder vermehrt einfinden. Die Nordseite wird dann das typische Bild der einst weit verbreiteten, lichten Wälder auf der Schwäbischen Alb widerspiegeln.



Gewöhnlicher Hohlzahn (VI-X)
Galeopsis tetrahit



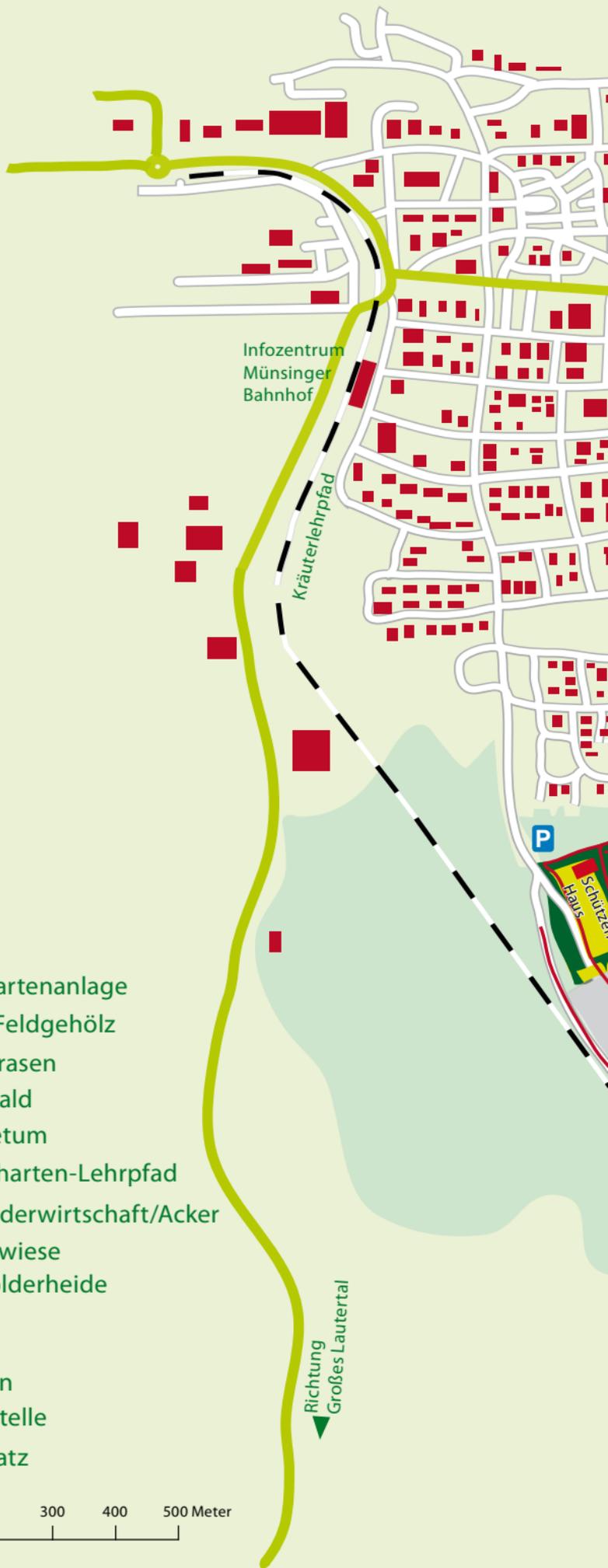
Acker-Kratzdistel (VI-X)
Cirsium arvense

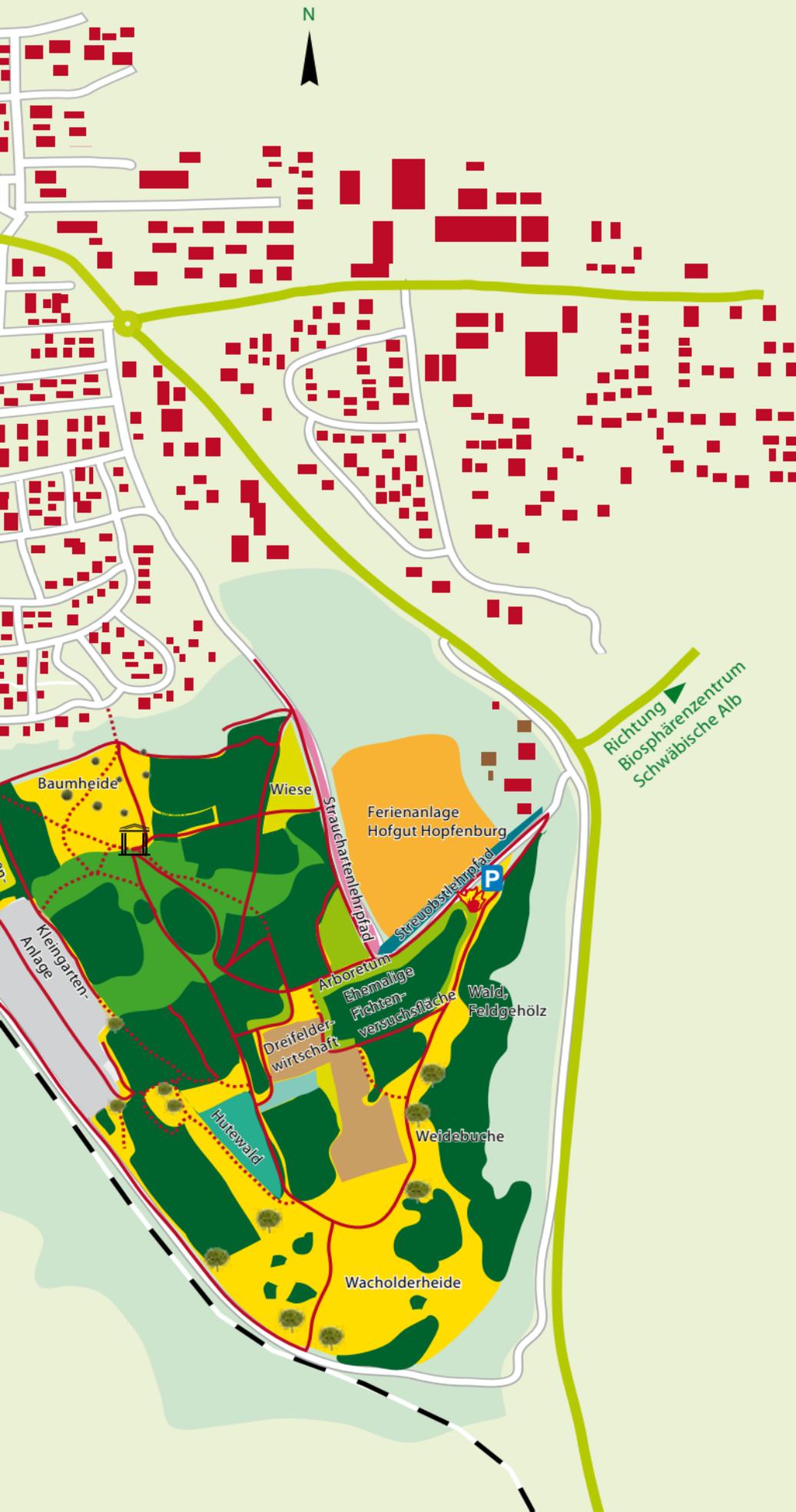


Baumheide auf der Nordseite

-  Kleingartenanlage
-  Wald, Feldgehölz
-  Magerrasen
-  Hutewald
-  Arboretum
-  Straucharten-Lehrpfad
-  Dreifelderwirtschaft/Acker
-  Enzianwiese
-  Wacholderheide
-  Wege
-  Pfade
-  Pavillon
-  Feuerstelle
-  Parkplatz

0 100 200 300 400 500 Meter





Richtung
Biosphärenzentrum
Schwäbische Alb

Baumheide

Wiese

Ferienanlage
Hofgut Hopfenburg

Kleingarten-
Anlage

Arboretum

Ehemalige
Fichten-
versuchsfläche

Wald,
Feldgehölz

Dreifelder-
wirtschaft

Hüterwald

Weidebuche

Wacholderheide





Reiseziel – Wald Ehemalige Fichtenversuchsfläche

Der Beutenlay war Teil
eines europäischen Versuches!

Der „Fichtenherkunftsversuch“ sollte Aufschluss darüber geben, wie sich Fichten aus dem gesamten Verbreitungsgebiet dieser Baumart an diesem konkreten Standort entwickeln. Diese Fläche war Teil einer europaweiten Versuchsreihe. Auf der Fläche sind 169 unterschiedliche Fichtenherkünfte vorhanden, die aus verschiedenen europäischen Regionen stammen (Steiermark, Vogesen, Harz, Erzgebirge, Slowakei, etc.).

Trotz Fichtenmonotonie gesetzlich geschütztes
Biotop – ein Widerspruch?

Nein, denn an lichten Stellen der ehemaligen Fichtenversuchsfläche gedeihen seltene und geschützte Pflanzen wie das Einblütige Wintergrün (Blütezeit V-VII) an schattigen, moosigen Orten, die Weiße Waldhyazinthe (Blütezeit: VI – VIII), Weißes Waldvögelein (Blütezeit: V – VI), Wildes Silberblatt oder Mondviole (Blütezeit: V – VI).

Daher ist die Fläche als „Besonders geschütztes Biotop“ nach § 30 Bundesnaturschutzgesetz ausgewiesen.



Weißer Waldhyazinthe (VI-VIII)
Planthera bifolia



Weißes Waldvögelein (V-VI)
Cephalanthera damasonium



Wildes Silberblatt (V-VI)
Lunaria rediviva



Einblütiges Wintergrün (V-VII)
Moneses uniflora



Reiseziel – Hecke Straucharten-Lehrpfad

Warum sollten SchülerInnen neben Facebook + Co nicht auch Straucharten kennen?

Genauso vielfältig und interessant wie das Internet können auch Sträucher mit ihren unterschiedlichen Erscheinungsbildern, ihren zahlreichen Blattformen, verschiedenartigsten bunten Blüten und Früchten sein. Strauchhecken bieten für eine Vielzahl von Tierarten Lebensraum und Nahrung. Sie strukturieren unsere Landschaft und erfüllen eine wichtige Funktion im Artenschutz. Im Strauchartenlehrpfad wurden etwa fünfzig heimische Straucharten in kleinen Gruppen gepflanzt. Es gibt aber auch Sträucher, die ihre Heimat im süd- und südöstlichen Mitteleuropa, im Mittelmeerraum oder im Bereich der Alpen haben.

Ursprünglich wurde dieses „Strauchartenprüffeld“ als Vergleich zu einer Versuchsreihe am Kaiserstuhl (Liliental) von der Forstverwaltung angelegt. Hier sollte die Vitalität der einzelnen Straucharten unter völlig anderen Standortbedingungen (Klima, Boden) getestet werden. Um die Arten zu unterscheiden und vergleichen zu können, wurden verschiedene Weiden, Pfaffenhütchen, Rosen und Heckenkirschen nebeneinander gepflanzt. Bemerkenswerte Büsche sind die gefiederte Pimpernuss oder das breitblättrige Pfaffenhütchen.



Pfaffenhütchen (V-VI)
Euonymus europaeus



Blaue Heckenkirsche (V-VI)
Lonicera caerulea



Hunds-Rose (VI)
Rosa canina



Gefiederte Pimpernuss (V-VI)
Staphylea pinnata

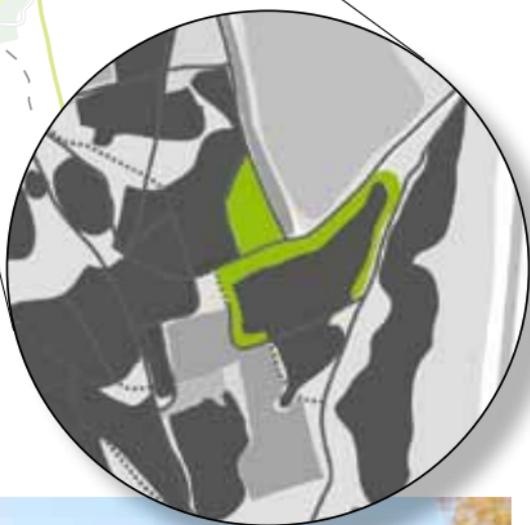
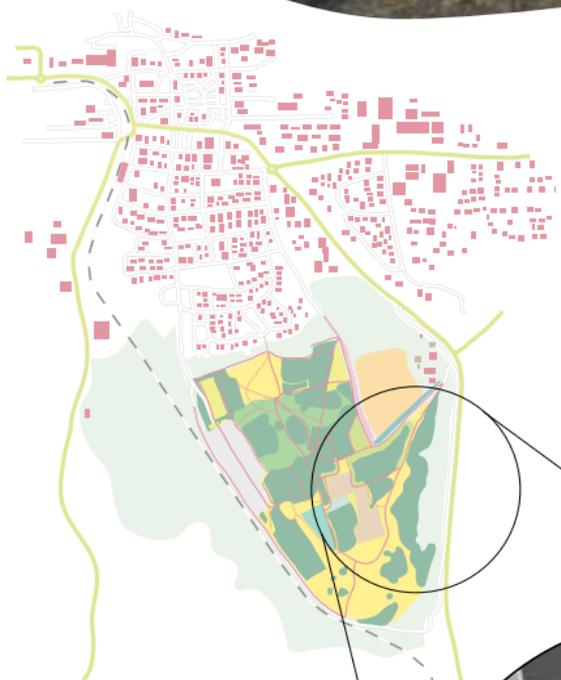
Reiseziel – Wald Arboretum

Manche sammeln Briefmarken oder Münzen,
hier wurden Bäume gesammelt!

Ein Arboretum (lat. arbor „Baum“) ist eine Ansammlung verschiedenartiger, oft auch exotischer Bäume im freien Gelände. Die Baumarten dieser Sammlung stellen unterschiedliche Ansprüche an Lage, Klima und Boden. Sie sind deshalb nicht alle auf Standorten der Alb konkurrenzfähig. Somit entspricht das Baumfeld nicht den Leitlinien des naturnahen Waldbaus, sondern ist parkartig angepflanzt worden.

Im Beutenlay-Arboretum sind ca. 40 verschiedene Baumarten gepflanzt. Neben den einheimischen Arten finden sich hier beispielsweise süd- und südosteuropäische, nordamerikanische und ostasiatische Baumarten. Am Waldrand können exotische Nadelbäume (z.B. der Mammutbaum) bestaunt werden.





Reiseziel – Wald Hutewald

Wald und Weide – ein Widerspruch?

Ein Hutewald, auch Hudewald oder Hutung genannt, ist ein als Viehweide genutzter Wald. Bei dieser als Waldweide bezeichneten historischen Landnutzungsform wurde das Nutzvieh (Rinder, Schafe, Ziegen) in den Wald getrieben, damit es sich dort Futter suchte. Dies geschah insbesondere in Gebieten, wo die Vegetation weiträumig oder fast flächendeckend aus Wald bestand. Hierdurch entstanden im Laufe der Zeit lichte bis fast offene, parkartige Wälder.

Der „Hutewald“ auf dem Beutenlay wird seit 2007 durch forstliche Maßnahmen entwickelt. Fichten und Lärchen wurden nach und nach als Solitäre freigestellt.



Blick in den Hutewald



Im Jahre 2010 erfolgte zum ersten Mal eine Beweidung mit Ziegen, ab 2011 die Beweidung mit der Schafrasse „Waldschaf“. Diese robuste und genügsame Rasse mit sehr ruhigem Charakter, ist für extensive Landschaftspflege bestens geeignet.



Waldschafe

Streuobstwiesen der Hopfenburg

H o f g u t
Hopfenburg
www.hopfenburg.de

Hochstämmige Obstsorten sind auch auf der Schwäbischen Alb um Ortschaften und Gehöfte weit verbreitet gewesen. Gefördert durch adelige Landesherren wuchs sich der Obstbau zu einem Wirtschaftszweig aus und erlebte im 18. und 19. Jhd. seine Blütezeit.

Anfang des letzten Jahrhunderts setzte die verstärkte Wiesennutzung vor allem in Hanglagen ein. Damals erreichte der Streuobstbau seine größte Ausdehnung, mit einer Sortenvielfalt, die seither ihres gleichen sucht. Auch beim Gut Hopfenburg war ehemals ein ansehnlicher Wiesenbestand bei dem Haus mit 135 Obstbäumen bepflanzt, wie aus einer Verkaufsanzeige aus dem Jahr 1872 überliefert ist.

In den Nachkriegsjahren ist dieser Streuobstbestand fast völlig verschwunden. Mit der Planung und Gestaltung der Ferienanlage Hopfenburg wurden mit insgesamt 450 Bäumen, wieder umfangreiche Pflanzungen von Streuobst vorgenommen. Diese sind überwiegend im Außenbereich der Ferienanlage, um diese in das Naherholungsgebiet Beutenlay mit seiner reichhaltigen Naturausstattung einzubetten. Die Obstwiesen werden überwiegend beweidet und insgesamt extensiv bewirtschaftet, damit sie ihre vielfältigen Funktionen für Mensch und Natur entfalten können. Klima und Vorlieben der Obstbauern bestimmen die Arten und Sorten in den Streuobstwiesen. Alte Sorten sind oft sehr robust und daher eine gute Wahl. Hier auf der rauen Alb sind Apfelbäume häufiger als die etwas wärmeliebenderen Birnen- oder gar Kirschbäume.



Typische Apfelsorten sind Gravensteiner, Jakob Lebel, Bitterfelder Sämling, Hauxapfel; bei den Birnen kommen Gelbmöstler und Gute Graue vor. Welche Pflanzen auf der Wiese wachsen, wird durch die Anzahl der Schnitte oder die Intensität der Beweidung bestimmt. Veilchen, Margerite, Wiesensalbei, Schlüsselblume und Bocksbart gedeihen, wenn die Wiese kaum gedüngt und höchstens zweimal im Jahr gemäht wird. Bleibt zwischen den einzelnen Schnitten zu wenig Zeit, können die Pflanzen keine Samen bilden und sich nicht erholen. Dies vertragen nur wenige Arten wie Löwenzahn, Weißklee und Ampfer.



Pflanzung und Pflege durch den Förderverein Hopfenburg und Patenschaften für viele Bäume.

Gefördert durch:



Biosphärenzentrum Schwäbische Alb

Besucher können im Biosphärenzentrum Schwäbische Alb in Münsingen-Auingen auf spielerische Art und Weise mehr über das erste baden-württembergische Großschutzgebiet erfahren. Auf rund 450 m² Ausstellungsfläche kann gelesen, geschaut, gedrückt, gerochen und gehört werden. Neben Informationen zu Biosphärenreservaten aus aller Welt lernen Sie die Menschen aus der Region kennen und können einen Blick über die Schulter des Imkers, der Schäferin oder der Blumenwiesenkönigin werfen. Ein Spaziergang durch den sattgrünen Buchenwald oder die virtuelle Besichtigung des ehemaligen Truppenübungsplatzes eröffnet völlig neue Perspektiven. Um dabei nicht den Überblick zu verlieren hilft das überdimensionale und begehbare Luftbild. Wenn der virtuelle Rundgang durch das Biosphärengebiet Schwäbische Alb durstig gemacht oder den Appetit auf die köstlichen Seiten der Region geweckt hat, kann beides in dem kleinen Bistro im Hause stillen.

Für alle Besucher, die nach einem Rundgang Lust bekommen haben, selbst die Natur zu entdecken, eignet sich das Zentrum ideal als Ausgangspunkt für Wanderungen, Rad- oder Inlinetouren auf den ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen in direkter Umgebung.

**Biosphärengebiet
Schwäbische Alb**





Geöffnet ist das Biosphärenzentrum immer von
Mittwoch bis Montag jeweils 10.00 bis 18.00 Uhr im
Sommer, in der Wintersaison sind Sie von 11.00 bis
17.00 Uhr herzlich willkommen.

Kontakt:

Biosphärenzentrum Schwäbische Alb
Von der Osten Straße 4, 6
(Altes Lager)
72525 Münsingen

Tel. 07381 / 932938-31

biosphaerenzentrum@rpt.bwl.de
www.biosphaerenzentrum-alb.de

Münsinger Bahnhof



Die Schwäbische-Alb-Bahn und weitere Radwanderbusse bringen an Sonn- und Feiertagen vom 1. Mai bis Mitte Oktober Urlauber und Ausflügler umweltfreundlich auf die Mittlere Schwäbische Alb. Mittelpunkt des Freizeitnetzes „Natürlich Touren“ zwischen Ulm, Sigmaringen, Balingen, Tübingen und Reutlingen ist der stilecht renovierte Münsinger Bahnhof, in seiner Funktion als Infozentrum für Natur, Umwelt und Tourismus der Mittleren Schwäbischen Alb. Hier werden für Gäste, Wanderer und Radfahrer Reiseziele in die Natur vermittelt. Das Infozentrum ist Ausgangspunkt für nostalgische Bahnfahrten mit dem "Ulmer Spatz" oder den Dampfzügen der Alb-Bahn. Gleich neben dem Bahnhof beginnt außerdem der Münsinger Kräuterpfad. Die Alb mit allen Sinnen erleben Sie im Bistro "Stationsbuffett", wo es neben Informationen zur Erzeugung regionaler Produkte auch Spezialitäten und heimische Produkte zum Mitnehmen gibt. Nicht nur über die regionale Gastronomie und die touristischen Angebote der Gegend können Sie sich im Bahnhof informieren, seit 2008 ist der Münsinger Bahnhof auch Geopark- Infostelle. Sie erhalten dort Informationen zur Geologie des größten europäischen Karstgebirges, seiner Höhlen und Attraktionen. Schließlich ist der Bahnhof überdies Infostelle des Biosphärengebietes Schwäbische Alb, dem als erstes UNESCO-Biosphärenreservat in Baden-Württemberg besondere Bedeutung zukommt.

Ausstellung, Infocounter und Bistro im Bahnhof sind von Mai bis Oktober an allen Sonn- und Feiertagen von 10.00-17:30 Uhr geöffnet.

www.bahnhof-muensingen.de

Impressum

Stadt Münsingen
Touristik Information Münsingen
Hauptstraße 13
72525 Münsingen
Telefon: 07381-182145
Telefax: 07381-182143

touristinfo@muensingen.de
www.muensingen.de

Fotos:

Dr. Siegfried Hahn, Simon Niemann, Rudi Ruopp,
Vera Schießl, Jörg Schießl, Steffen Schretzmann,
Manfred Waßner sen.

Texte:

Büro Jörg Schießl,
Stadtverwaltung Münsingen:
Thomas Noack und Bernd-Matthias Weckler,
Biosphärenzentrum: Regine Leicht
Kreisforstamt Reutlingen: Edgar Franz,
Alfred Krebs, Hubert Engelhart

Grafiken:

Oliver Daigel, Münsingen

Grafische Gestaltung:

Druck+Design Daigel

Gefördert durch:

Biosphärengebiet
Schwäbische Alb



landschafts
ARCHITEKTUR & PLANUNG
jörg schießl



LANDKREIS
REUTLINGEN
Kreisforstamt



Biosphärengebiet
Schwäbische Alb



Infos erhalten Sie bei:

Touristik Information Münsingen
Hauptstraße 13
72525 Münsingen
Telefon: 07381-182145
Telefax: 07381-182143

touristinfo@muensingen.de
www.muensingen.de